

LITERATUR

50 Jahre deutsch-französische Beziehungen – eine Bestandsaufnahme

Mirja Schröder*

Viel wurde geschrieben anlässlich dieser einzigartigen Freundschaftsgeschichte: von der Erbfeindschaft über die Aussöhnung hin zur fortwährend stabilen Freundschaft. So die vielfach verkürzte Darstellung einer beispiellosen Beziehungsgeschichte zweier Länder. Feierlichkeiten und symbolträchtige Zusammenkünfte auf höchster politischer Ebene prägen das 50. Jubiläum des Elysée-Vertrags.

Vergessen werden darf nicht, dass der Bilateralismus heute eingebettet ist in eine Europäische Union der 28 Mitgliedstaaten. Deren Führung gestaltet sich angesichts der multiplen europäischen und internationalen Herausforderungen schwieriger denn je.

50 Jahre nach der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags präsentieren die hier vorliegenden Bücher eine kritische Bilanz der deutsch-französischen Beziehungen. Während das Standardwerk von *Gilbert Ziebura* eine kritische Gesamtdarstellung der deutsch-französischen Beziehungen von 1945 bis Anfang der 1990er Jahre ist, gehen der Sammelband von *Martin Koopmann, Hans Stark* und *Joachim Schild* sowie das Buch von *Claire Demesmay* und *Cécile Calla* über eine historische Betrachtung hinaus. Ausblickend schauen beide auf die zukünftigen Herausforderungen, die die beiden Länder in der Europäischen Union erwarten.

Allen gemeinsam ist eine Analyse der Rolle des deutsch-französischen Tandems in zentralen, kontrovers diskutierten Politikfeldern der

Gilbert Ziebura: *Les relations franco-allemandes dans une Europe divisée. Mythes et réalités*, Presses Universitaires de Bordeaux: Bordeaux 2012, ISBN 978-2-86781-823-3; 400 Seiten, 25,99 €.

Deutsch: Martin Koopmann/Joachim Schild/Hans Stark: *Neue Wege in ein neues Europa. Die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Ende des Kalten Krieges*, Nomos Verlag: Baden-Baden 2013, ISBN 978-3-8329-7914-0; 217 Seiten, 36,00 €.

Französisch: Hans Stark/Martin Koopmann/Joachim Schild: *Les relations franco-allemandes dans une Europe unifiée. Réalisations et défis*, Presse Universitaires de Bordeaux: Bordeaux 2013, ISBN 978-2-86781-824-0; 200 Seiten, 25,99 €.

Cécile Calla/Claire Demesmay: *Que reste-t-il du couple franco-allemand?*, La documentation Française: Paris 2012, ISBN 978-2-11-008898-7; 184 Seiten, 9,00 €.

Europäischen Union. Dabei werden nicht nur Gemeinsamkeiten, Fortschritte und Errungenschaften gelobt. Es findet auch eine Auseinandersetzung mit Divergenzen, Problemfeldern und zukünftigen Herausforderungen der Beziehungen statt. Der Blick bleibt nicht auf der Lösung unmittelbar bilateraler Probleme, sondern berücksichtigt ihre Relevanz in der und für die Europäische Union.

Rückblick: die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945

Eine Sonderrolle kommt in dieser Sammelrezension dem Standardwerk von *Ziebura* „Die

* Mirja Schröder, Dipl. Vw, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Jean Monnet Lehrstuhl Prof. Dr. Wessels, Universität zu Köln.

deutsch-französischen Beziehungen seit 1945: Mythen und Realitäten“ zu.

1970 ist Zieburas Monografie erstmals erschienen, die in einer überarbeiteten und aktualisierten Neuausgabe 1997 wieder aufgelegt wurde. Das umfassende Standardwerk gilt als wichtige Grundlage für die Auseinandersetzung mit den deutsch-französischen Beziehungen. Anfang 2013 ist eine französische Übersetzung „Les relations franco-allemandes dans une Europe divisée. Mythes et réalités“ seines Buches erschienen, die um ein Vorwort von *Ingo Kolboom* ergänzt wurde.

Die 1997 erschienene Neuauflage ist zugleich Fortschreibung und Wiederholung der zeitgeschichtlichen Analyse der ersten Ausgabe zugleich. In vierzehn Kapiteln analysiert Ziebura, der als Begründer der sozialwissenschaftlichen Frankreichforschung in Westdeutschland gilt, die Kernfragen der deutsch-französischen Beziehungen und zeichnet die Hauptentwicklungen bis in die frühen 1990er Jahre nach. Auch wenn sich die europäischen und internationalen Rahmenbedingungen seither radikal verändert haben, führt Ziebura den kritischen und mitunter pessimistischen Grundton der ersten Ausgabe von 1970 fort. Seine kritische Grundeinstellung habe sich eher noch verstärkt, so Ziebura.¹ Die fortschreitende geschichtliche Entwicklung und die damit einhergehenden veränderten Perspektiven auf das deutsch-französische Tandem lassen die Bewertung Zieburas zuweilen anmaßend erscheinen. Trotzdem bleibt der Autor bei seinen Thesen von 1970, etwa in der Einschätzung der Politik Charles de Gaulles bei Kriegsende, die darauf abgezielt habe, das ökonomische Potenzial eines entmachteten und dauerhaft kontrollierten Deutschlands in den Dienst der angestrebten Weltmachttrolle Frankreichs zu stellen. Die von der Bundesrepublik Deutschland erwünschte wirtschaftliche Verflechtung, die wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit sowie die Kooperation im Rüstungs-

sektor seien nur zu mageren Ergebnissen gelangt – sei es aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen, ungezügelter nationaler Egoismen oder infolge der Unfähigkeit, eine gemeinsame Politik zu finden. Daran habe auch der Elysée-Vertrag wenig geändert.

Ziel des Autors ist, die Beziehungen der beiden Länder zu „entmystifizieren“ und dabei gleichzeitig ihre Antriebskräfte zu analysieren. Er beschränkt sich nicht auf Oberflächenphänomene wie Sonntagsreden und Regierungserklärungen, sondern deckt verborgene Interessen und Machtverhältnisse schonungslos auf.

Sämtliche politischen Konflikte und Kooperationsformen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu beobachten waren, werden umfassend analysiert – ohne Gefälligkeit, aber auch ohne Pessimismus. Angefangen mit „Lehren der Geschichte“² über die Annäherung im europäischen Kontext – entlang einzelner Etappen der europäischen Integrationsgeschichte – bis hin zur Deutschen Wiedervereinigung und dem Maastrichter Vertrag 1992 zeichnet Ziebura die Entwicklung des deutsch-französischen Bilateralismus präzise und ganzheitlich nach. Ihm gelingt eine Gesamtdarstellung der Beziehungen seit 1945, die Chronologie und Strukturgeschichte miteinander vereint.

Dabei liegt seine Stärke zweifelsfrei darin, Politik- mit Wirtschaftsanalysen geschickt zu verbinden, sodass nationale und internationale Interessenlagen klar hervortreten. Krisen und Umbrüche der Weltwirtschaft und der Weltpolitik greift er auf, um die Reaktionen der beiden Länder nicht als Selbstzweck, sondern im globalen Kontext präzise darstellen zu können. Das Ende des Kalten Kriegs habe das deutsch-französische Tandem „vollkommen unvorbereitet“³ getroffen. So sehr hätten beide Länder ihren Status innerhalb des Gleichgewichts der Nachkriegsordnung verinnerlicht, dass für die

1 Ziebura, Gilbert: Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945: Mythen und Realitäten, Stuttgart, 1997, S. 10.

2 Ebenda, S. 15-34.

3 Ebenda, S. 363.

Vorstellung möglicher Veränderungen kein Raum geblieben sei.

Während des Golfkriegs spielten sie „die Rolle von Schildknappen, die dem strahlenden Ritter USA zu Diensten waren“.⁴ Mit den internationalen Verhältnissen nach dem Ende des Ost-West-Konflikts sei das Duo nicht zurechtgekommen, ebenso wenig wie mit der Definition seiner neuen Rolle innerhalb Europas, die immer wieder in der Kernfrage mündete, welches Europa Deutschland und Frankreich zu verwirklichen gedenken.

Ziebura beklagt eine „wachsende Diskrepanz zwischen rhetorischem Anspruch und Realität“⁵ in den deutsch-französischen Beziehungen. Gerade in den 1980er Jahren erfüllten die beiden Länder ihre oft „beschworene Rolle als Vorreiter der europäischen Einigung [...] mehr schlecht als recht“.⁶ Immer wieder seien die Positionen Deutschlands und Frankreichs durch die Unvereinbarkeit ihrer nationalen Interessen bestimmt gewesen, was dann die Zusammenarbeit im Ergebnis nicht über Formelkompromisse habe hinauskommen lassen. Das Paradoxon der deutsch-französischen Beziehung liege „darin, daß Interdependenz und Konvergenz zwar ständig zunehmen, daraus aber keineswegs, wie man annehmen sollte, eine Verstärkung der politischen Kooperation resultiert“.⁷

Auch wenn der Zynismus des Autors mitunter befremdlich erscheint oder die ein oder andere Schlussfolgerung dem frankophilen Leser zu weit gehen mag, bleibt der große Wert dieser umfassenden und schonungslosen Analyse jenseits von offiziellen Regierungserklärungen. Zieburas Anliegen ist es, den rituellen Verständigungsspektakeln und einem bestimmten Hang zur Verklärung der jüngsten Vergangenheit eine ungeschminkte Bestandsaufnahme entgegenzustellen.

Dass Zieburas Werk an Gültigkeit nicht eingebüßt hat, beweist insbesondere Kapitel X „Antikrisenpolitiken“. Vor dem Hintergrund der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise bekommt seine Analyse des unterschiedlichen Umgangs beider Länder mit der Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren neue Brisanz. Das Beispiel zeige, dass Deutschland und Frankreich „trotz punktueller Annäherung der Wirtschaftspolitiken bestimmte Eigenarten der gesellschaftlichen und politischen Systeme zunächst noch stärker akzentuierten“.⁸

In der französischen Übersetzung fehlt das Schlusskapitel „Am Scheideweg“. Der Grund, so erklärt Kolboom in seinem Vorwort, liegt im spekulativen Ursprung. Zwar seien einige der prognostizierten Ereignisse Zieburas eingetreten, aber in einer Form, die 1997 nicht vorherzusehen war. So bleibt die französische Neuauflage auf die Periode von der Nachkriegszeit bis zum Maastrichter Vertrag begrenzt.

Im Umbruch: die Beziehungen nach dem Ende des Kalten Kriegs

Der Sammelband von Koopmann, Stark und Schild „Neue Wege in ein neues Europa. Die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Ende des Kalten Krieges“ schließt mit einer Bilanz der deutsch-französischen Beziehungen in Europa seit dem Ende des Ost-West-Konflikts zeitlich an das Werk von Ziebura an. Mehr noch, es versteht sich selbst als Ergänzungsband zu seinem Standardwerk. Damit schließt der Sammelband eine zentrale Lücke in der Aufarbeitung der deutsch-französischen Geschichte. Eine Bilanz der Beziehungen seit der Deutschen Einheit 1989/1990 in den zentralen Feldern der Europapolitik lag bislang nicht vor. Das Besondere ist, neben der deutschen Ausgabe wurde es zugleich in französischer Sprache unter dem Titel „Les relations

4 Ebenda, S. 390.

5 Ebenda, S. 10.

6 Ebenda, S. 350.

7 Ebenda, S. 405.

8 Ebenda, S. 288.

franco-allemandes dans une Europe unifiée. Réalisations et défis“ bei Presses Universitaires de Bordeaux veröffentlicht.

Ziel des Buchs ist es, gemeinsame Interessen aber auch Divergenzen der beiden Länder herauszuarbeiten und die Daseinsberechtigung der Sonderbeziehung innerhalb der Europäischen Union zu beleuchten. 14 Autorinnen und Autoren aus beiden Ländern untersuchen zentrale Politikfelder der deutsch-französischen Politik in Europa seit 1989. Dabei werden die bilateralen Beziehungen nicht isoliert betrachtet, sondern immer im Kontext des europäischen Integrationsprozesses gesehen, der strukturbildend für das deutsch-französische Tandem und sein Verständnis geworden sei. Neben den einzelnen Politikfeldern stehen die institutionelle Entwicklung der Europäischen Union sowie Aspekte der öffentlichen Meinung und der zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit im Zentrum der Auseinandersetzung.

Der institutionellen Entwicklung der Europäischen Union komme eine zentrale Bedeutung zu. *Schild* untersucht die verschiedenen „Vertragsreformzyklen“ von „Maastricht“ über „Amsterdam“, „Nizza“ und „Lissabon“. Die proaktive Rolle der beiden Länder wertet er als entscheidend im EU-Vertragsreformprozess. Der deutsch-französische Bilateralismus habe eine gestaltende Rolle übernommen. Trotz der großen Unterschiede in ihrer nationalen Verfasstheit sei es zu einer Annäherung der jeweiligen Vorstellungen über die Ausgestaltung der gemeinsamen europäischen politischen Ordnung gekommen.

Yann-Sven Rittelmeyer und *Hans Stark* warnen jedoch davor, dass die von Schild geforderte Avantgarde um Deutschland und Frankreich für eine vertiefte europäische Integration von

der Bevölkerung nicht getragen werden könnten. So identifizieren sie in beiden Ländern ein steigendes Misstrauen der Bürger gegenüber Europa. Während in Frankreich populistische Tendenzen zu beobachten seien, lassen sich auch in Deutschland eine fehlende Begeisterungsfähigkeit unter den Bürgern erkennen.

Demgegenüber lasse sich jedoch nicht bestreiten, dass die europäische Integration in den letzten 20 Jahren immer dann blockiert war, wenn Deutschland und Frankreich sich nicht einig waren. Deutlich werde das in Politikfeldern wie der Energie- oder der Außen- und Sicherheitspolitik, wo Divergenzen unüberwindbar schienen und kaum Integrationsfortschritte zu erkennen seien. Auch in der europäischen Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik bilden Deutschland und Frankreich eine Quelle der Meinungsverschiedenheit, so *Koopmann* in seinem Beitrag. Seit 1990 sei die Politik in Berlin und Paris „in einem starken Maße als nationale Interessenpolitik“ verstanden worden.⁹

Keine Gemeinsamkeiten identifiziert *Dominique David* in der europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik der beiden Länder. Gleichzeitig sieht er jedoch langfristig zur deutsch-französischen Annäherung keine Alternative, selbst wenn die beiden Länder sich in ihrer strategischen Kultur fundamental unterscheiden. Großbritannien stehe Frankreich als verlässlicher Partner nicht länger zur Verfügung. Ursache sei die zunehmende Zurückhaltung Großbritanniens gegenüber dem gesamten europäischen Integrationsprojekt.

In der langfristigen Perspektive aber, der Formulierung der Ziele der Europäischen Union bis hin zur Ausgestaltung der vielzitierten politischen Union, fehle es an deutsch-französischen Initiativen.¹⁰ Stattdessen haben kurzfris-

9 Martin Koopmann: Baumeister des gemeinsamen Hauses Europa? Deutsch-französische Interessendifferenzen in der Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik der EU, in: Hans Stark/Joachim Schild/Martin Koopmann (Hrsg.): Neue Wege in ein neues Europa. Die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Ende des Kalten Krieges, Baden-Baden 2013, S. 93–108, hier S. 105.

10 Vgl. Martin Koopmann/Joachim Schild: Eine neue Ära? Deutsch-französische Beziehungen nach dem Ende des Kalten Krieges, in: Koopmann/Schild/Stark (Hrsg.): Neue Wege in ein neues Europa, 2013, S. 204.

tige Maßnahmen zur Krisenbewältigung die Zusammenarbeit der beiden Länder in den letzten Jahren bestimmt. Die europäische Integration befindet sich infolge der Krise in einer kritischen Umbruchphase. Dessen sind sich auch die Herausgeber des Sammelbands bewusst. Ein Schwerpunkt des Buchs nimmt demzufolge die europäische Banken- und Staatschuldenkrise und die daraus resultierenden Herausforderungen für die Union und ihre Mitgliedstaaten ein.

Die Krise habe die großen konzeptionellen Differenzen der beiden Länder deutlich werden lassen. *Pascal Kauffmann* offenbart die Unterschiede der beiden Währungskulturen. Auch die Wirtschaftspolitiken der beiden Staaten seien traditionell andersartig. *Henrik Utterwedde* weist darauf hin, dass sich die beiden Wirtschaftsmodelle im Zuge der Globalisierung in den letzten Jahren sogar noch stärker auseinander entwickelt haben, während sich die Interdependenz durch die europäische Wirtschaftsintegration gleichzeitig verstärkt. Die Ursache sieht *Jean-Marc Trouille* in den verschiedenen Strategien, mit denen Deutschland und Frankreich der Globalisierung begegnen. Beide Länder verfolgten zwei entgegengesetzte Wachstumsmodelle, was seit Anfang 2000 zur Asymmetrie der wirtschaftlichen und industriellen Leistungsfähigkeit geführt habe.

Dass divergierende Interessen sich als funktional im Sinne einer europäischen Kompromisssuche erwiesen haben, sollte nicht vergessen werden. *Schild* und *Koopmann* sehen in den bewährten Mustern und positiven Erfahrungen der letzten Jahrzehnte sogar auch für die Zukunft zentrale „Bindekräfte“¹¹ der deutsch-französischen Beziehungen.

Der Civilgesellschaft wird historisch eine große Rolle in der Annäherung der beiden Länder zugesprochen. *Corine Defrance* und *Ulrich Pfeil* untersuchen in ihrer Analyse die soziokulturelle Dimension der bilateralen Beziehungen. Kern der Analyse ist, dass Deutsche

und Franzosen zwar ein gutes Bild voneinander haben, aber nur eine Minderheit engagiere sich ernsthaft für die Beziehungen. Damit folgen die Ergebnisse der These von *Demesmay* und *Daniela Heimerl*, die von einer Phase der Banalisierung sprechen. Die Ritualisierung der Austauschbeziehungen habe zu einer versachlichten, beruhigten Beziehung geführt.

Wichtige Erkenntnis des Sammelbands ist, dass das Ende des Ost-West-Konflikts und die Folgen des Umbruchs von 1989/1990 nicht nur die internationale und europäische Politik tangieren. Auch die deutsch-französischen Beziehungen mussten sich angesichts neuer, weitreichender Herausforderungen neu finden und alte Verhandlungsmuster aufbrechen. *Schild* und *Koopmann* kommen zu dem Schluss, dass mit dem Ende des Ost-West-Konflikts das stabile innere Gleichgewicht der beiden Länder ins Wanken geraten ist und die deutsch-französische Zusammenarbeit fundamental verändert hat. Die Sorge vor einer Machtverschiebung prägte die französische Europapolitik seit 1989/1990.

Ausblick: Was bleibt vom deutsch-französischen Tandem?

Zu einem ähnlichen Schluss kommen auch *Demesmay* und *Calla* in ihrem Buch „Que reste-t-il du couple franco-allemard?“ Seit Beginn der europäischen Integration gelten Deutschland und Frankreich als ihr Motor. Die Legitimität der deutsch-französischen Kooperation hing jedoch wesentlich vom europäischen Kontext ab, in den sie eingebettet sei, so die Autorinnen. Die Europäische Union aber habe in den vergangenen 50 Jahren eine Metamorphose erfahren, die dem Ende des Kalten Kriegs, den verschiedenen Erweiterungsrunder sowie der zunehmenden Globalisierung geschuldet sei. Das habe den Bilateralismus weniger selbstverständlich gemacht als zuvor, obwohl er durch die immer stärkere Institutionalisierung des gegenseitigen Austauschs zunehmend von Routine gekennzeichnet sei.

11 Ebenda, S. 206.

Was bleibt also vom deutsch-französischen Paar? In einer überblicksartigen Darstellung geben die beiden Autorinnen eine gute und prägnante Bestandsaufnahme der deutsch-französischen Beziehungen. Angefangen mit der Annäherung und den Anfängen der Beziehungen in den Nachkriegsjahren über die Symbolpolitik der verschiedenen Führungs- „Couple“ bis hin zur ausblickenden Frage des „Leaderships“ leistet das dritte hier vorzustellende Buch eine Übersicht der wichtigsten Etappen. Insbesondere für Leser ohne besondere Vorkenntnisse bietet es eine anschauliche Lektüre und einen guten Einstieg in die komplexen Beziehungen der beiden Nachbarstaaten. Jedes Kapitel beginnt mit einer kurzen Einleitung und Zusammenfassung. Tabellen und Schaubilder verdeutlichen Zusammenhänge und liefern zusätzliche Fakten. Die typografische und farbige Gestaltung hilft dem Leser, sich schnell zurechtzufinden. Insbesondere die in Kästen abgesetzten „gros plan sur“, „points de vue“ oder „les scénarios possibles“ regen zur Vertiefung der Thematik und zur Diskussion an.

Dabei werden nicht nur die politischen und institutionellen Errungenschaften analysiert. Ebenso wird die zentrale Bedeutung der Zivilgesellschaft berücksichtigt, die eine entscheidende Rolle in der Annäherung der beiden Länder durch Jugendaustausch (DFJW/OFAJ¹²) oder die zahlreichen Städtepartnerschaften gespielt hat und die Annäherung auf höchster politischer Ebene erst ermöglicht hat. Es wird deutlich, dass die Zivilgesellschaft als wichtiger Akteur neben die traditionellen politischen und wirtschaftlichen Akteure trat.

Calla und Demesmay entwerfen ein genaues und facettenreiches Bild der gegenwärtigen Beziehungen. Gleichzeitig zeigen sie daraus resultierende mögliche Wege und Konsequenzen für die zukünftige Entwicklung auf. Sie machen deutlich, dass die Stärke des Tandems in der Vergangenheit oft von dem jeweiligen

regierenden Führungsduo bestimmt wurde. Von ihrer Fähigkeit, Konflikte zu überwinden und Kompromisse zu finden, hängt ab, welche Rolle das deutsch-französische Paar in Europa jeweils übernimmt. Gleichzeitig aber betonen die Autorinnen das Prinzip der produktiven Gegensätze, das im Ergebnis zu Stellvertreterkompromissen führe, also zu einem vom deutsch-französischen Tandem ausgearbeiteten Vorschlag, der von den übrigen Mitgliedstaaten und Institutionen akzeptiert werde.¹³

Eine Analyse der strategischen Politikfelder, darunter Energiepolitik, Sicherheits- und Verteidigungspolitik sowie Wirtschaftspolitik, zeigt auf, wie verschieden die nationalen Interessen der beiden Länder mitunter sind.¹⁴ Gleichzeitig werden herrschende Stereotypen, nationale Mentalitäten sowie die Rolle der Medien in den Blick genommen. Angesichts dieser kritischen Bestandsaufnahme stellen die beiden Autorinnen konsequenterweise die These der Gefahr der Banalisierung zur Diskussion, wonach die Selbstverständlichkeit der guten Zusammenarbeit auf politischer, kultureller und wirtschaftlicher Ebene und die gefestigte zivilgesellschaftliche Verständigung zu einem sinkenden Engagement für die deutsch-französische Beziehungen führe.

Schließlich zeichnen Calla und Demesmay Szenarien für ein zukünftiges „Leadership“ der beiden Partner auf. Nach dem Bedeutungsverlust in der erweiterten Union habe das deutsch-französische Paar in der Krise durch ein konsequentes Krisenmanagement neue Dynamik erhalten. Innerhalb der Eurozone spielten Deutschland und Frankreich noch immer die Hauptrollen. Mit seinen 17 Mitgliedstaaten stelle dieser Nukleus gewissermaßen die Rahmenbedingungen für die deutsch-französische Führungsrolle vor der Osterweiterung wieder her.

Calla und Demesmay sind überzeugt, dass weder tagespolitische Streitereien noch die aus-

12 Deutsch-Französisches Jugendwerk beziehungsweise Office franco-allemand pour la Jeunesse.

13 Vgl. Cécile Calla/Claire Demesmay: Que reste-t-il du couple franco-allemand?, Paris, 2013, S. 50-79.

14 Ebenda, S. 80-131.

einanderdriftende wirtschaftliche Stärke die Beziehung der beiden Länder ernsthaft gefährden können. Zu tief sei die Partnerschaft in beiden Ländern verankert. Ohne deutsch-französische Kompromisse sei die gegenwärtige Banken- und Staatsschuldenkrise in Europa nicht zu überwinden. Allerdings müsse die Partnerschaft immer wieder neu erfunden werden und sich für Kooperationen mit Dritten öffnen. Die größte Gefahr liege darin, in Routine zu verharren und nationalen Reflexen Raum zu geben. Daher dürften Berlin und Paris auch gerade Politikfelder wie die Außen- und Energiepolitik nicht aus dem Blick lassen, die über die zukünftige Integrationsfähigkeit der Union entscheiden könnten.

Die gemeinsame Erkenntnis der vorgestellten Studien lautet daher: Eine Bestandsgarantie kann es für die Beziehungen nicht geben. Voraussetzung für die Fortsetzung des erfolgreichen Bilateralismus im europäischen Kontext ist eine Beziehung auf Augenhöhe der beiden Nachbarn ebenso wie die Öffnung für weitere kooperationswillige Partner.

Heute befindet sich die europäische Integration infolge der Osterweiterung und der wirtschaftlichen Krise der letzten Jahre vor großen Herausforderungen. Wie schon Ziebura zu Beginn der 1990er Jahre anprangerte, bestehen laut Schild und Koopmann auch heute „eindeutige deutsch-französische Führungsdefizite“¹⁵ in der europapolitischen strategischen Zusammenarbeit, das heißt in der „Formulierung der langfristigen Perspektiven und Ziele der Europäischen Union bis hin zur Definition und Ausgestaltung der viel zitierten Politischen Union“.¹⁶

Alle drei Bücher entwerfen ein kontrastreiches Bild der deutschen und französischen Divergenzen und Konvergenzen und ihrer europapolitischen Auswirkungen. Im Kern aber sehen alle drei zum deutsch-französischen Bilateralismus innerhalb der Europäischen Union keine Alternative. Es sei denn, es käme zur Desintegration Europas.

15 Koopmann/Schild: Eine neue Ära?, 2013, S. 204.

16 Ebenda.